
Lisbeth Zogg Hohn

**Rollen und Bedürfnisse der Eltern
im Fiire mit de Chliine**

Ernstnehmen, wertschätzen, stärken

**Handout zur Weiterbildung
der Evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich
am 4. Mai 2006, H 50**

Fiire mit de Chliine – Randerscheinung oder Herzstück der Kirche?

Mein Auftrag lautet, zu überlegen, ob und wie Eltern als Erwachsene in Kleinkinderfeiern angesprochen werden sollen und können. Hinter dieser Aufgabenstellung können verschiedene Interessen und Situationseinschätzungen stehen. Deshalb beginne ich mit einigen Klärungen.

„Fiire mit de Chliine“ sind Gottesdienste. Zielgruppe sind kleine Kinder. Formen, Inhalte und Gestaltungselemente sind auf die Kleinen ausgerichtet.

Faktisch sind es aber **Mehrgenerationenfeiern**. Immer sind Erwachsene mit dabei. Sie begleiten die Kinder. Im Unterschied zum Beispiel zur Spielgruppe müssen sich die Kinder nicht von ihren Bezugspersonen trennen. Es gibt eine gemeinsame, intergenerationelle Erfahrung.

Über die Kinder erreicht das „Fiire mit de Chliine“ Erwachsene, die nicht an traditionellen Sonntagmorgengottesdiensten oder an anderen Veranstaltungen der Kirchgemeinde teilnehmen.

Die „Fiire mit de Chliine“ werden nur teilweise vom theologisch-priesterlichen Fachpersonal, den Pfarrern und Pfarrerinnen, aufgebaut und begleitet. Oft stehen sogenannte Freiwillige oder Laien, meistens Frauen, hinter den „Fiire“.

Die Kleinkinderfeier ist das in den letzten Jahren am schnellsten gewachsene Gottesdienstgefäss. Vor zehn Jahren konnte man die Gemeinden mit Angeboten für die Kleinsten noch an einer Hand abzählen. Heute gibt es nur noch wenige Kirchgemeinden ohne „Fiire mit de Chliine“.

Die Kleinkinderfeiern haben Erfolg. Eine gute Nachricht! Aber nicht auch ein Stachel im Fleisch jener, die an den Wortgottesdiensten hängen?

- Warum ist hier ein Wachstum festzustellen, während in den traditionellen Gottesdiensten die Besucherzahlen abnehmen?
- Im Mittelpunkt der „Fiire“ stehen kleine Kinder. Sie werden auf ihrer Augenhöhe abgeholt und

angesprochen, damit sie sich im Kirchenhaus wohl, beheimatet und ernst genommen fühlen. Doch ist das nicht zu wenig für die Erwachsenen? Kommen sie nicht zu kurz?

- Fehlt den auf Kindern ausgerichteten Feiern nicht doch das „Wesentliche“, nämlich das, was bis anhin als Herzstück der traditionellen reformiert-evangelischen Gottesdienstkultur galt – die ausdrückliche, in Worten formulierte theologische Auslegung beziehungsweise Predigt?
- Müsste die Gelegenheit nicht genutzt werden, um jene Eltern, die man sonst nicht in der Kirche sieht, zu „packen“ und sie auf ihrer Ebene anzusprechen? Könnten vielleicht via diesen „Umweg“ die traditionellen Gefässe der Kirche neu belebt und die Eltern neu interessiert werden?

Solche Fragestellungen beinhalten allerdings eine latente Abwertung sowohl der Kleinkinderfeiern wie der Menschen, die an ihnen teilnehmen (Kinder und Erwachsene). Wie wenn es in diesen Feiern noch nicht um das „Eigentliche“ ginge.

Ich möchte deshalb die Fragen, die der Erfolg der Kleinkinderfeiern provoziert, auf einer anderen, grundsätzlicheren Ebene stellen:

- Welche pastoraltheologische Bedeutung hat diese neue Gottesdienstform?
- Steht sie gleichrangig neben dem Sonntagsgottesdienst?
- Zählt man das „Fiire“ zum Herzstück einer Kirchgemeinde?
- Betrachtet man die Fiire-BesucherInnen als christliche Gemeinde?
- Und wie verstehen sich die Fiire-BesucherInnen selbst, sowohl die Kinder wie ihre Bezugspersonen?

Folgende Thesen skizzieren meine persönliche Haltung zu diesen Fragen. Auf dieser Grundlage gehe ich danach auf die Rollen und Bedürfnisse der Eltern ein.

Mehrgenerationenfeiern

Kleinkinderfeiern sind von ihrer Anlage und ihrem Wesen her intergenerationelle Feiern, also Feiern, die sich an mehrere Generationen richten.

Kulturwechsel

Der Erfolg der „Fiire“ (und weiterer Generationen verbindenden Feiern) zeigt auf, dass sich in den reformierten Kirchgemeinden ein Kulturwechsel anbahnt, den die Kinder und ihre erwachsenen Bezugspersonen durch ihre Beteiligung wesentlich mitprägen. Die Kleinkinderfeiern zeigen, in welche Richtung sich die reformierten Gottesdienste entwickeln sollten.

Vorbildliche Balance zwischen Geschichte, Handlung, Bildern, Atmosphäre, Raum, Wort, Haltung, Gemeinschaft

Dadurch dass kleine Kinder Zielgruppe der Gottesdienste sind, werden Dimensionen in den Gottesdienst zurückgeholt, die in der reformierten Tradition über weite Strecken verlorengegangen sind. Durch die Ausrichtung auf kleine Kinder bekommen die Kleinkinderfeiern eine besondere Qualität, die geprägt ist durch:

- Bezug auf die Lebenswelten der Anwesenden (hier der Kinder), Erfahrungsbezug
- Sorgfältige Gestaltung des Atmosphärischen
- Verständlichkeit, Einfachheit
- Die Sinne werden angesprochen; Sinne und Sinn erschliessen sich gegenseitig
- Vielfalt der Sprachformen: Sprache der Geschichten, Bildsprache, Symbolsprache, Gebärdensprache, Ritualsprache, Sprache der Handlungen
- Raumgestaltung; sich bewegen im Raum
- Gelebte Gemeinschaft

Alles predigt – Predigt ist alles

Nicht nur Worte, auch Geschichten, Bilder, Räume, Haltungen, Gesten, Gesichter können predigen. Predigt ist nicht nur das Explizite, sondern auch das Implizite.

„Seht die Lilien auf dem Felde ...“ (Mt 6,28).

Empfehlung: Elternperspektive wahrnehmen.

Beobachtet man Eltern in einer Kleinkinderfeier, so lässt sich in ihren Gesichtern öfter ein grosses Wohlgefallen entdecken, eine Mischung aus Freude, Stolz und Mitgehen. Sie wirken zufrieden und entspannt, manchmal sogar glücklich. Offenbar bekommen sie vieles – auch für sich selbst.

Bevor man sich überlegt, was man den Eltern zusätzlich noch bieten könnte, lohnt es sich, folgende Frage zu stellen:

Was nehmen die Begleitpersonen der Kinder aus den Feiern für sich selber mit? In ihrer Rolle als Mutter / Vater? Spirituell?

- Die Fiire-MitarbeiterInnen tauschen ihre Beobachtungen und Hypothesen dazu aus.
- Empfehlung: Ausgewählte Eltern werden besucht und befragt.

Das Gespräch mit den Eltern hilft, die Feiern aus ihrer Perspektive und von ihren Bedürfnissen her zu verstehen.

Antwortversuche

- Wenn die Kinder sich wohl fühlen, fühlen sich auch die Eltern wohl. Sie haben als Eltern nichts falsch gemacht.
- Die Eltern können sich einen Moment lang zurücklehnen und entspannen.
- Indem die Kinder ernst genommen werden, fühlen sich auch die Erziehenden in ihrer Tätigkeit ernst genommen.
- Es tut gut, sich als Familie zu zeigen, zu öffnen und anderen Familien zu begegnen. Das Familiengefühl erweitert sich.

•Es tut den Eltern gut zu erleben, wie ihre Kinder sich in eine grössere Gemeinschaft hineingeben, darin aufgehoben sind und sich dort entfalten. Es bewirkt Freude und Wohlgefallen an den Kindern und Stolz auf sie.

•Im Verlauf eines Gottesdienstes durchleben das Kind und dessen Bezugsperson exemplarisch den Prozess des Bindens, Lösens und sich Wiederfindens. Das ist nicht nur für das Kind, sondern ebenfalls für die Bezugsperson wichtig und sehr befriedigend.

•Die Kinder in ihrem intensiven und ernsthaften Mitgehen zu erleben, verbindet Erwachsene mit dem eigenen inneren Kind.

•Das Zusammensein, Erzählen, Singen und gestaltete Feiern schafft eine „magische“, wohlthuende Atmosphäre. Klein und Gross fühlen sich verbunden und im Hier und Jetzt aufgehoben. Zusammen feiern schafft Einheit und Einklang mit sich selbst und dem grossen, Sinn schaffenden Ganzen.

•Nicht zu unterschätzen ist die Tatsache, dass dies alles im Kirchenraum stattfindet. Dies gibt der Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson und den Beziehungen zwischen den Familien eine spirituelle Dimension und Würdigung. Der Kirchenraum schafft Geborgenheit und das Bewusstsein, mit Gott in Verbindung zu sein.

•Kleinkinderfeiern sind in Bezug auf das Theologisch-Christliche „niederschwellig“. Das Thema und die Botschaft werden in der Sprache der Geschichten, Bilder und Handlungen ausgedrückt. Die ausdrücklich religiösen Wörter werden nur sehr sparsam, aber gezielt verwendet (in liturgischen Teil, beim Beten) – für viele wohlthuend.

„In den Kleinkinderfeiern verstehe ich, worum es geht.“ Eine Mutter

Kleinkinderfeiern sind von ihrer Anlage her nicht nur kinderfreundlich, sondern auch elternfreundlich.

Es reicht, an der Qualität der einzelnen Kleinkinderfeier zu arbeiten und diese als Gesamtkunstwerk zu komponieren, um nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern viel mitzugeben.

Die Eltern werden ernst genommen, indem alle zusammen richtig und innig feiern.

Bedürfnisse von Eltern und Familien

**Anerkennung + Wertschätzung
Kontakt + Begegnung
Entlastung + Unterstützung
Spielerische Lebensweise + Lernen
Spiritualität + Vertrauen
Werte + Grenzen
Verantwortung + Integration**

nach: familien-kirche

Geschichten sprechen für sich selbst

Empfehlung: Der Kraft der Geschichten und Bilder vertrauen. Mit der Mündigkeit und Selbstwirksamkeit der kleinen und grossen Zuhörenden rechnen.

In Kleinkinderfeiern werden Geschichten erzählt. Manchmal sind es biblische Geschichten, manchmal Bilderbuchgeschichten. Oft werden sie mit Figuren oder anderen kreativen Gestaltungen umgesetzt, ergänzt durch eine bildhafte Mitte.

Ist das für erwachsene Menschen nicht zu wenig? Nur eine Geschichte? Nur ein Bilderbuch? Nur Visuelles, Dramatisches, Erzählendes? Anstatt von Erklärung, Auslegung, Deutung, Predigt?

Doch dies ist ein Missverständnis. Wie wenn sich das eine gegen das andere ausspielen liesse.

Gute Geschichten sprechen alle Generationen an, Kinder und Erwachsene. Geschichten und Bilder (visuelle, sprachliche, akustische, gestische) müssen (dürfen!) nicht erklärt und interpretiert werden, weder den Kindern noch den Eltern. Sie sprechen für sich selbst. Sie schildern Prozesse. Sie thematisieren existentielle Fragen und Herausforderungen. Sie zeigen Umwege und Wege. Sie bringen in Bewegung. Sie setzen in der Psyche jedes einzelnen Anker, Zeichen, Eindrücke.

Geschichten und Bilder sind vieldeutig. Sie aktivieren durch ihre Bildhaftigkeit die rechte und die linke Gehirnhälfte. Sie öffnen Frei- und Spielräume.

Eine gute Geschichte lädt die Zuhörenden dazu ein, die je eigene persönliche und aktuelle Bedeutung zu kreieren und mit der Geschichte in Beziehung zu treten, mit ihr zu spielen, mit ihr zu leben und unterwegs zu sein. Eine Geschichte rechnet mit der Selbstwirksamkeit und „Mündigkeit“ der Zuhörenden. Auch die Kinder sind diesbezüglich mündig – geschichtenmündig.

Erklärungen entkräften diese befreiende Wirkung und entmündigen die Zuhörenden.

Auch biblische Geschichten haben ihre eigene Kraft. Das „Reden darüber“ zerstört leider oft mehr, als dass es erhellt.

Jesus hat oft in Form von Geschichten „gepredigt“ und diese stehen gelassen. Er ist mit theologischen Begriffen sparsam, sehr präzise und oft provokativ umgegangen. Allen war klar, dass Gott mit im Spiel ist, wenn er eine Geschichte aus dem Alltag erzählte.

Da die Kleinkinderfeiern meistens in der Kirche stattfinden und von der Kirchgemeinde angeboten werden, wissen alle, dass es um religiöse und spirituelle Fragen geht.

Die Aufgabe der Fiire-LeiterInnen: Die Geschichten so gut zu erzählen, dass sie zu den Menschen reden. Dazu gehört, sie „einzuführen“ und zu „vertiefen“. Dies sind klassische Elemente aus dem Konzept „Fiire mit de Chliine“. Wenn sie sorgfältig überlegt und gestaltet werden, ist dies nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern ansprechend.

Empfehlung: Bei der Einführung in die Geschichte auch an die Erwachsenen denken.

Die Einführung weckt Interesse. In den sogenannten Thurnermodellen (vorgestellt auf Seite 10) gibt es zu jeder Geschichte eine kurze, spezielle Einführung für Erwachsene, welche diese anregt, eine Brücke aus ihrem Alltag zur Geschichte zu bauen.

Empfehlung: Nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen stärker in eine ihnen angemessene und ihre Rolle ernst nehmende Aktivität einbeziehen.

Die Aktivität bietet den Kindern die Gelegenheit, ihre eigene persönliche und im Moment aktuelle Bedeutung auszudrücken.

Um Eltern gezielter anzusprechen, können auch sie vermehrt in eine Aktivität einbezogen werden, zum Beispiel indem die Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson inszeniert wird.

Beispiele

- Bei der Verarbeitung der Geschichte „Wo die wilden Kerle wohnen“ springt das Kind vom Schiff (Holzpodest) aus in die offenen Arme der Mutter oder des Vaters (siehe in: Familiengottesdienste in Thurnen, Seite 41).
- Variationen von Suchen und Finden: Kind sucht Mutter; Vater sucht Kind.
- Variationen von Binden und Lösen (Kinder marschieren auf die Empore und winken den Eltern zu).
- Miteinander teilen.
- Zusammen einen Weg gehen.
- Kind und Bezugsperson segnen sich gegenseitig.

„Lernen ist Erfahrung. Alles andere ist nur Information.“ Albert Einstein.

„Erklär es mir – und ich werde es vergessen. Zeige es mir – und ich werde mich erinnern. Lass es mich tun – und ich werde es behalten.“ Konfuzius

Empfehlung: Symbole, Rituale und rituelle Handlungen in den Kleinkinderfeiern so anlegen, dass sie von Kindern und Eltern zu Hause selbständig weiterentwickelt werden können, sei das unter der Führung des Kindes oder des Erwachsenen.

Neben den theologischen Wörtern können Symbole und rituelle Handlungen zu einer eigenständigen, kraftvollen religiösen Sprache und Ausdrucksform werden, die Erwachsenen und Kindern oft näher liegt als die theologische Fachsprache.

Die Kleinkindergottesdienste bieten die Möglichkeit, solche Symbole und rituellen Handlungen bewusst und wirkungsvoll einzuführen und zu inszenieren. Weil die verschiedenen Generationen sie gemeinsam erlebt haben, können sie nach Hause „genommen“ und dort eigenständig weiterzelebriert und -entwickelt werden. Symbole und Rituale sind per definitionem **vieldeutig**. Sie werden im gemeinsamen Feiern mit Kraft und Bedeutung „aufgeladen“. Wenn dies gelingt, erleben alle, wie einen Moment lang Einheit, Verbundenheit, Sinn, Gemeinschaft entsteht..

Auch Rituale und Symbole sollen nicht zusätzlich zu ihrem Auftritt erklärt werden, zumindest nicht bezüglich ihrer bestimmten Bedeutung. Es sind ja die vielen Menschen, die je ihre eigenen Bedeutungen und je ihren eigenen Sinn in das eben Erlebte legen.

Aber die Handlung, also das, was wir gerade tun, kann mit Worten begleitet werden, vor allem, wenn sie noch nicht vertraut ist.

Beispiel:

„Wir falten die Hände und reden mit Gott.

Wir zünden jetzt die Kerze an. Es wird hell, es wird Licht. Wir denken an Gott.“

Aber nicht: „Die Kerze bedeutet, dass Gott bei uns ist.“ Durch diesen Satz würde das Symbol Licht entkräftet.

Wenn die Bedeutung eines Symbol oder einer Handlung offen gelassen wird, ermöglicht dies Kindern und Erwachsenen, sich das Symbol selber zu eigen zu machen, mit ihm unterwegs zu sein und ihm persönliche, gerade aktuelle Bedeutungen zu geben.

Stimmige Symbole, Rituale und rituelle Handlungen ermöglichen Selbstwirksamkeit und Mündigkeit.

Eine Mutter erzählt: „Bei der Taufe meiner Tochter überreichte mir die Pfarrerin die eben an der Osterkerze angezündete Taufkerze mit den Worten: ‚Nehmt sie mit euch. Vielleicht gibt es Momente, wo ihr sie zu Hause wieder anzünden möchtet.‘ Ich bewahrte sie im Schrank auf und vergass sie dort. Jahre später wurde meine Tochter sehr krank. Als sie im Spital lag und wir nicht wussten, wie es weitergehen sollte, erinnerte ich mich an die Taufkerze, holte sie hervor und zündete sie an. Das hat mich getröstet und ruhiger gemacht. Von da an habe ich sie oft angezündet. Ihr Licht hat uns in einer dunklen Zeit begleitet. Sie hat auch geleuchtet, als meine Tochter dann endlich nach Hause kam.“

Im Umgang mit Ritualen ist die katholische Kirche, was ihre volkstümliche Praxis betrifft, den Reformierten weit voraus. Die geöffneten Kirchen, die Kerzen- oder Opferbänke, die Heiligenstätten mit der Möglichkeit, Bittgebete zu deponieren usw. sind so offen angelegt, dass die Gläubigen selbständig handeln und genau das einbringen können, was sie beschäftigt. Diesbezüglich können die Reformierten viel lernen. Die Rituale in den Kleinkinderfeiern sollen so angelegt werden, dass sie von den Kindern und Eltern gemeinsam oder auch selbständig weitergeführt werden können, sei das unter der Führung des Kindes oder des Erwachsenen.

Auch das Bhaltis kann Impulse für das Weiterführen eines Rituals zu Hause geben.

Gute Rituale unterstützen Eltern und Kinder in ihrer Alltagsgestaltung. Die Chance der Kleinkinderfeiern: Kinder und Eltern erleben und lernen einfachste Rituale beziehungsweise rituelle Handlungen, die sie in ihren Alltag mitnehmen können und die Brücken bauen helfen zwischen Alltag und Spiritualität.

Beispiele

Einfache Lieder singen, welche Kindern und Eltern zu Hause erinnern können; bereichert mit Gebärden; als Bhaltis eine CD mit Liedern (eventuell anstelle eines Liedblattes, welches nur Erwachsene lesen können).

Anlässlich eines Mahls nach der Feier gemeinsames Anfangen einüben (zum Beispiel: „Für Spiis und Trank für s'täglich Brot, mir danke dir, o Gott“; mit Gebärden!).

Einüben eines kleinen Segnungsrituals, in dem Eltern und Kind sich gegenseitig „B'hüeti Gott“ sagen; mit Gebärden.

Einfachste, kurze Gebete oder Sprüche; zur Erinnerung für die Erwachsenen ein Blatt mit Gebetstexten.

Gebete in Gebärden übersetzen und diese eventuell auf Papier aufzeichnen.

Gebete mit einem symbolischen Gegenstand verbinden (Sorgenbäbeli, Edelstein usw.).

Eine Sonntags- oder Fiirekerze mit nach Hause geben, wo sie in besonderen Momenten angezündet werden kann (natürlich nicht vom Kind allein).

Rituelle Handlungen und Gestaltungen:

Zusammen einen Weg gehen.

Auf fliessendem oder stehendem Wasser etwas schwimmen lassen.

Anlagen anbieten, in denen Kind und Erwachsene/r ihre Beziehung inszenieren können, zum Beispiel durch Spiele, durch das Austauschen von geheimen Botschaften usw.

Bhaltis mit Spielpotenzial

Empfehlung: Ein Bhaltis kreieren, welches das Thema der Kleinkinderfeier kreativ aufnimmt und Möglichkeiten bietet zum spielerischen Dranbleiben. Durch das Spielpotenzial des Bhaltis eine konkrete Handreichung geben, damit das Thema der Kleinkinderfeier zu Hause weiter bearbeitet werden kann.

Beispiel

Pfarrerin C. erzählt die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Thema: Bewältigung von Angst. Als Bhaltis erfand sie aus gelbem Karton einen Löwenkopf. Die Kinder kleben ihm nach der Geschichte eine Mähne aus Pelz auf. Diese kann gestreichelt werden. Der Löwe hat ein bewegliches Maul (ein loser Unterkiefer ist mit Hilfe von Rundkopfklemmen am Kopf befestigt). Der Löwe kann das Maul weit aufsperrn (wenn das Kind das will). Ui, da kommen grosse gefährliche Zähne zum Vorschein. Der Löwe kann das Maul aber ganz schnell wieder zuklappen, wenn das Kind das will und ihm die Zähne zuviel Angst machen. Und wieder auf. Und wieder zu. Zwi-schendurch streicheln. Oder selber ein Löwe mit grimmigen Zähnen sein.

Der Löwenkopf gibt dem Kind die Möglichkeit, das Angsthaben, Angstmachen und Angstüberwinden mittels des Maulaufreissens, Maulzuklappens und Streichelns zu spielen. Die erwachsene Bezugsperson kann mit dem Kind zu diesem wichtigen Thema weiterhin unterwegs sein und dabei sogar bestimmte Rollen übernehmen. Dadurch dass der Löwenkopf aus dem „Fiire mit de Chliine“ stammt, ist das Thema „Bewältigung von Angst“ mit dem Religiösen verknüpft.

Ein solches Bhaltis unterstützt auch die Eltern in ihrer Erziehungsarbeit. Sie sind ja unentwegt mit den Themen der Kinder und ihrer speziellen Lebensart – der spielerischen Lebensweise – konfrontiert.

Weitere Vorschläge für bewegliche Bhaltis mit Spielpotenzial in: Familiengottesdienste in Thurnen (siehe Seite 10).

Methodische Möglichkeiten für bewegliche Bhaltis: Zwei Teile mit Rundkopfklemmen zusammenheften. Ein Teil mit einem Stab bewegen. In einer Halterung Teile ineinanderschieben, auseinanderziehen.

Familiengottesdienste in Thurnen

Die Familiengottesdienste in Thurnen (BE) basieren auf einem anderen Konzept als die Kleinkinderfeiern. Es handelt sich um einen traditionellen Sonntagmorgengottesdienst, der allerdings erst um 10.30 Uhr beginnt. Durch die sorgfältige Komposition des Gottesdienstes kommen Kinder (ca. zwischen 4 bis 10 Jahren) und Erwachsene gleichermaßen auf die Rechnung.

Kinder und Erwachsene haben je verschiedene Bezugspersonen. Die Musik moduliert die liturgischen Übergänge und hilft mit, den Spannungsbogen durch die Feier zu entwickeln.

Liturgische Schritte

- Die Kinder werden von ihrer Bezugsperson am Eingang der Kirche begrüsst und erhalten ein „Symbol“, das mit der Geschichte in einem Zusammenhang steht. Die Kinder sitzen bei ihren Bezugspersonen.
- Musikalische Einstimmung, meist ein Instrumentalbeitrag.
- Begrüssen, singen, eventuell taufen.
- Die Kinder werden direkt angesprochen und zu einer einfachen Aktivität eingeladen, die mit dem am Eingang erhaltenden Symbol zu tun hat (zum Beispiel mit dem Finger Muster in eine Folienrondelle ritzen; ein Rübli knabbern).
- Währenddem werden die Erwachsenen, vor allem die Eltern, angesprochen und ins Thema eingeführt.
- Die Kinder werden zu einer gemeinsamen Aktivität vorne im Chor eingeladen: meist besteht sie im Schmücken eines für die Geschichte zentralen Motivs (Beispiel: für das Fest, das bald gefeiert wird, einen Torbogen mit Rondellen behängen).
- Erzählen einer Bilderbuch-Geschichte; die Kinder sitzen dabei vorne um die Erzählerin im Chor.
- Einfaches Kinderlied zur Bilderbuchgeschichte, mit musikalischer Begleitung und ohne Liedblatt gesungen.

•Die Kinder widmen sich einer Gestaltungsarbeit zur Geschichte. Sie benutzen dabei die Sitzplätze vorne im Chor. Die Erzählerin ist die ganze Zeit bei ihnen. Währenddem hören die Erwachsenen eine Kurzpredigt, die thematisch einen Bezug zur Bilderbuchgeschichte hat.

- Singen und beten der Erwachsenen.
- Zusammenkommen von Kindern und Erwachsenen, Aktivität der Kinder mit Beteiligung der Eltern. Einfaches Kindergebet.
- Wiederholen des Kinderliedes.
- Mitteilungen, Segen, Segenslied, Abschluss, musikalischer Ausklang.

Dauer: 60 Minuten

Buchempfehlung

Familiengottesdienste in Thurnen. Werkheft mit 10 Gottesdienstmodellen

Von Christoph Jungen, Hans Martin Stähli, Katharina Stähli-Kehrl, Ueli Schüpbach und Lisbeth Zogg Hohn. Bern 2001. 44 Seiten

ISBN: 3-9522207-1-X, Fr. 20.-.

In diesem Werkheft sind zehn Gottesdienste praxisnah und detailliert dokumentiert, inklusive Vorstellen der Bilderbücher, Predigtgedanken, detailliertem Gottesdienstablauf, Kinderliedern mit Noten. Dazu kommen ausführliche Grundlagen zum liturgischen Vorgehen und zu pädagogischen Gesichtspunkten.

CD zu den Thurner Familiengottesdiensten:

Lueg die Sunnestrahe i der Chiuche

Bern 2001. ISBN 3-9522207-2-8. Fr. 20.-.

Die eigens zu den Bilderbüchern komponierten 10 Kinderlieder sind zusätzlich als CD erhältlich, inkl. Instrumentalversion zum Mitsingen für den direkten Gebrauch (Playback).

Bezug: Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Katechetik, Helvetiaplatz 4a, 3005 Bern

Tel. 031 350 85 85, katechetik@refbejuso.ch

„Ich interessiere mich schon für Glaubensfragen und auch für Theologie, aber ich fühle mich davon manchmal auch überfordert. Ich verstehe es nicht. Zum Beispiel würde ich mich nie getrauen, meinen Kindern biblische Geschichten zu erzählen. Ich müsste dann ja soviel erklären, und ich weiss nichts darüber. Ich hätte Angst, alles falsch zu machen.“

Eine Mutter

„Mir ist der Glaube wichtig. Aber ich möchte meine Kinder damit nicht überfahren. Religion ist ja etwas Heikles, da kann man viel kaputt machen. Ich fühle mich da etwas hilflos.“ Ein Vater

Das sind Stimmen von Eltern, die am Kontakt mit der Kirche, an Theologie und Glaubensfragen interessiert sind. Sogar für sie scheint die Schwelle sehr hoch zu sein. Die „Ehrfurcht“ vor religiösen Themen ist im christlichen Kulturkreis leider oft viel zu gross. Die Menschen haben das Gefühl, hier viel falsch machen zu können. Die kirchlichen, biblischen und theologischen Themen müssen entmystifiziert und auf den Boden des Alltags herabgeholt werden. Hierzu zwei Vorschläge:

Bibliothek für Eltern

Die Kirchgemeinde bietet eine kleine Bibliothek für Eltern an. Sie könnte enthalten:

- Bilderbücher (vor allem zu schwierigen Themen und Konflikten wie zum Beispiel Umgang mit Wut, Angst, Einsamkeit; Umgang mit Streit, Rivalität usw.; Bilderbücher aus den „Fiire“).
- Erziehungsbücher
- Bücher zur religiösen Erziehung
- Kinderbibeln, in Form von Büchern, Kassetten, CD's. Im Umgang mit Kinderbibeln sind viele Eltern froh um eine Anleitung. Es braucht eine Entlastung vom Druck, die Geschichten „richtig“ erzählen zu müssen.
- Erwachsenenbibeln
- Einfache theologische Literatur für „Laien“

21 Ideen für die Moderation von Elterngesprächsgruppen

Die 51 Seiten starke A4-Publikation stellt methodische Möglichkeiten vor, um den Einstieg und Abschluss in Gesprächsgruppen lebendig und alltagsnah zu gestalten. Die „kreativen Impulse“ wurden in Müttergruppen erprobt. Sie nehmen Themen aus dem Erziehungsalltag auf, meist mit Hilfe eines Symbols oder Bildes. Sie regen den Erfahrungsaustausch unter Erziehenden zu Alltagsthemen an, mit dem Ziel sich gegenseitig den Rücken zu stärken.

Themenbereiche:

- Allgemeine Erziehungsfragen wie „Selbständigkeit unterstützen“, „Grenzen setzen“ oder „Geschwister streiten“.
- Religiöse Erziehung wie „Kinder fragen nach Gott“ und „Mit Kindern beten“.
- Stärkung der Erziehenden wie „Mütter zwischen Lust und Frust“, „Mit Stress umgehen lernen“ oder „Wie bringe ich alles unter einen Hut?“.

Die einzelnen Methoden können natürlich auch bei anderen Themen und in anderen Gefässen angewendet werden, wie in der allgemeinen Erwachsenenbildung oder bei unterrichtsbezogenen Elternabenden. Eine Fundgrube (inklusive Fotos und Kopiervorlagen) mit witzigen, besinnlichen und stimmigen Ideen.

Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Hg.); Verena Aeppli-Kobel: *Kreative Impulse*, Bern 2006

Bezug:

Katechetik, Helvetiaplatz 4a, 3005 Bern, Tel. 031 350 85 85, katechetik@refbejuso.ch, Fr. 15.- + Fr. 3.- Versandkosten

